

Bildungsfernsehen historisch

Elke Schlotte

Bildungsangebote sind seit den 50er-Jahren Teil des Fernsehens und Teil des öffentlich-rechtlichen Auftrags. Wie sich Formen und Lernräume von Bildungsprogrammen verändert haben, wird anhand von Sendungsbeispielen beschrieben.

Das Fernsehen, gerade auch das Kinderfernsehen, hat immer auch einen Bildungsauftrag. Explizit, wie im Falle der öffentlich-rechtlichen Sender, in deren Mandat der Auftrag festgeschrieben ist. Oder implizit darin, dass sich Eltern auch von den Privatsendern zumindest für ihre jüngeren Kinder eine gewisse pädagogische Unbedenklichkeit, wenn nicht gar Förderung, beim Fernsehschauen wünschen.

Eine Auswahl von in Deutschland produzierten Programmen aus den 50er-Jahren bis in die 2000er-Jahre wurde im IZI-Forschungsprojekt »Bildungsfernsehen historisch« medienanalytisch untersucht:

- **Vorschulfernsehen und Sendungen für Kinder**, in denen Inhalte speziell aufbereitet werden, um Erklärungen und Einordnungen zu liefern.
- **Programme mit explizit didaktischen Konzeptionen**, die Lernen und Weiterbildung für ältere Kinder, Jugendliche und Erwachsene gestalten.

Bildungssendungen eröffnen Lernräume

Bildungssendungen lassen sich von anderen Programmen abgrenzen, weil sie Lernräume eröffnen, d. h. bewusst didaktisch gestaltete Orte und Umgebungen des Lernens. Fernsehschaffende haben seit den 1950er-Jahren

diverse Sendungskonzepte zu dem entwickelt, was »bildet«. Der folgenden Darstellung von historischen Entwicklungslinien im Bildungsfernsehen liegen Sendungsanalysen von 52 Formaten aus Deutschland, West und Ost, zugrunde, die 2014 bis 2015 durchgeführt wurden. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt.

VORSCHUL-, WISSENS- UND DOKUMENTATIONSENDUNGEN

Angebote für die 4- bis 8-Jährigen sind seit den Anfängen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens im Jahr 1951 mit dabei. Typisch für die »Kinderstunde« sind Studioprogramme mit »Erzählanten« und »Bastelonkels«. Ein Beispiel ist das halbstündige Studioprogramm *Kinderstunde* bzw. *Kinder-Fernsehfunk*.

Der Beginn: Kinder lernen, wenn Erwachsene sie anleiten

Umgeben von einer Gruppe fröhlicher und stets artiger Kinder führt die Moderatorin Bastelanleitungen, Singspiele, Turnübungen und Zauberkunststücke vor. Liest sie eine Geschichte vor, werden 1- bis 2-minütige Standbilder der Buchseiten gezeigt.

Mitte der 70er-Jahre grenzen sich Fernsehschaffende von dieser Art Programm ab: »Die Kinder wurden ständig zu etwas ermuntert, aufgefordert, hinbefohlen« (Schedler, 1975, S. 26 f.), »keine Spur von Information oder kritischem Bewusstsein, keine Spur von Alltagsrealität, Streit oder Konflikten« (Flemmer, 1974, S. 21 f.).

Im nächsten Schritt: pädagogisch ambitioniertes Lernprojekt im TV

Zwischen 1958 und Ende der 60er-Jahre wird nichts explizit für die unter 8-Jährigen ausgestrahlt, auch wenn die Fernsehnutzung weiter zunimmt und auch jüngere Kinder schauen (Kübler, 2001) – die gesellschaftliche Stimmung ist dagegen, KinderärztInnen, LehrerInnen und PhilosophInnen meinen, das neue Medium schädige Kinder physisch und psychisch.

Ende der 60er-Jahre werden – unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, Stichwort Bildungskatastrophe – in der ARD neue Konzepte für Vorschulmagazine entwickelt, ab 1971 in einer eigenen AG Vorschulerziehung. Die US-amerikanische *Sesamstraße* gibt deutschen Fernsehschaffenden Impulse für Neuentwicklungen. Von den einen als revolutionär modern gefeiert, wird sie von anderen abgelehnt als »Werbe-, Drill- und Überredungsprogramm« (Schmidbauer, 1987, S. 104).

Neu ist der Fokus der *Sesamstraße* auf schulvorbereitende Anteile, die kognitives Lernen zu Zahlen, Buchstaben und Denkstrategien auch bildungsfernen Kindern ermöglichen sollten. Lernziele werden »häppchenweise« in kurzen Programnteilen, die wie kleine Werbeclips funktionieren, umgesetzt – im Mix aus Trick, Muppets und SchauspielerInnen. Dies alles wird unterstützt von Begleitforschung, die sicherstellt, was funktioniert.

Im Jahr 1971 übernimmt der NDR die Ausstrahlung zunächst in Synchronisation, ab 1973 werden Studiotile eigenproduziert, mit neuen (Puppen-) Figuren wie Samson und Tiffy sowie deutschen ModeratorInnen, deren

Interaktionen soziale Lernziele stärker als zuvor betonen. Noch heute hat die *Sesamstraße* einen festen Platz im deutschen Vorschulfernsehen.

Was das Angebot für Ältere am Nachmittag betraf, gingen die Überlegungen innerhalb der ARD in den 60er-Jahren dahin, Sendungen zu entwickeln, die Information und (politische) Bildung liefern sollen, die aber explizit kein Schulfernsehen waren (Schmidbauer, 1987, S. 53 f.). In den 70er-Jahren erhielten die Wochentage in der ARD Programmfarben. So wurden jeden Donnerstag Magazine mit Sachthemen gesendet, z. B. die Jugendmagazine *Päng!* (SDR, 1970–1972) und *Denkste?* (SFB, 1972–1988) (ebd., S. 78 f.). Erste Informations- und Nachrichtensendungen für Kinder wie *Hier ist Köln* beim WDR und *Durchblick* beim SDR wurden entwickelt (1976–1979), ab 1973 wurde sonntags die Buchinszenierung *Lemmi und die Schmöcker* ausgestrahlt, eine WDR-Studioproduktion (Kübler, 2001). 1976 wird in der 6-teiligen Reihe *Geschichtspunkte* das Mittelalter multiperspektivisch und humorvoll im Magazinformat aufbereitet. Das ZDF, seit 1963 auf Sendung, legt mit der Kochsendung *Lirum-Larum-Löffelstiel* (1974) und mit *Robinzak* (1972–1976) Formate vor, in denen Kinder in der Hauptrolle selbst aktiv werden und in denen ihre Kompetenzen betont werden.

Nicht nur in Abgrenzung zur *Sesamstraße*: Kinder lernen durch (kritische) Anschauung, Wissen vermitteln Experten

Viele Sendungen der 70er-Jahre, gerade auch im Vorschulbereich, charakterisiert, dass sie das genaue Hinschauen und das kritische Fern-»Sehen« fördern wollen. Zum einen wollte man Kindern ermöglichen, sich beim Fernsehen ein genaues Bild von der Welt zu machen, ohne ihnen Interpretationen überzustülpen (*Die Spielschule*, Abb. 1, *Das feuerrote Spielmobil*, BR). Zum an-

deren führte dieser vorurteilsfreie Blick zumindest im Westen Deutschlands dazu, dass Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden, Alltagsrealitäten und Konflikte ins Kinderfernsehen kommen und Kinder als Menschen mit eigenen Rechten ernst genommen werden (*Rappelkiste*, *Robinzak*, Abb. 2, ZDF) – auch und gerade im Fernsehen für die Jüngeren.

Den Vorschulformaten *Die Spielschule* (1969) und *Das feuerrote Spielmobil* (1972–1981) lag ein Erzählkonzept im 30-Minuten-Format zugrunde, das die reale Welt dokumentieren wollte und ohne Studioanteile auskam. Eine Situation sollte in einem ruhigen Erzählfluss erlebbar werden. *Das feuerrote Spielmobil* wollte ein permanentes Experiment in »kritischem Erleben« sein. Die Kamera folgt dem feuerroten Wagen, der herumfährt und filmt. Es war wie ein Befreiungsschlag gegen die bisherigen Kinderprogramme: ohne festen Schauplatz, »draußen«, »kein Ghetto mit einer geschlossenen Puppen- oder Menschengesellschaft« (Schmidbauer, 1987, S. 99) – und ohne viele Worte.

Mit der *Rappelkiste* (1973–1987) legt das ZDF seine erste Eigenproduktion für Vorschulkinder vor. 1973–1974 ist sie die Lieblingssendung der 3- bis 9-Jährigen und ihrer Eltern, die Einschaltquote liegt bei 23 % (ebd., S. 128).

Die Eingangssequenz zoomt auf eine Kindergruppe in einem städtischen Hinterhof, die mit dem Vers »Ene mene miste, es rappelt in der Kiste« abzählt. Mit Handkamera werden die Gesichter einzelner Vorschulkinder abgefilmt. Die Szene signalisiert: Hier geht es ums Spielen und um die Rituale der Kinderkultur. Erwachsene kommen nur als »Spielverderber« im Lied vor, in das der Abzählvers übergeht. Eine kecke Kinderstimme singt: »Machste mal zu Hause Krach, kriegste gleich eins auf das Dach, willst üben Rasen laufen, musste dir ein Grundstück kaufen«, Alltags Erfahrungen der Begrenzung von Kindern, die auf eine gesellschaftliche Dimension verweisen.

Das halbstündige Magazin, von der ZDF-Abteilung Bildung und Erziehung ebenfalls in Abgrenzung zur *Sesamstraße* produziert, kombiniert Puppenspiel, Tricksequenzen und -filme mit Live-Action-Anteilen. Indem Kinder reale Lebenssituationen bewältigen, sollen die ZuschauerInnen bestärkt werden, sich zu wehren und sich für sich selbst einzusetzen. Der Lernraum öffnet sich auch für Erwachsene: Durch ihren Einsatz für Kinderrechte fordert die Sendung Eltern auf, ihr Verhalten zu hinterfragen. Neben starken, emanzipierenden Momenten und Geschichten kann es passieren, dass ein Thema so »aufgearbeitet« wird, dass die Botschaften: »Wehr dich« oder »Sei kritisch, was das Fernsehen dir zeigt« den Spaß und die Spielfreude von Vorschulkindern etwas an den Rand drängen.

Ohne sie zu nennen, wäre die Geschichte des Bildungskinderfernsehens unvollständig: Der *Sendung mit der Maus* (ab 1972, zuvor seit 1970 als *Lach- und Sachgeschichten* gesendet) ist wie der *Sesamstraße* der Sprung ins neue Jahrtausend gelungen. Die Sachgeschichten zeigen einen besonderen Ausschnitt des Alltags: wie Dinge im industriellen Zeitalter hergestellt werden. Die Sachgeschichten werden

von den Lachgeschichten und den Spots mit der Maus komplettiert. Ihre Leistung, mittlerweile über mehrere Generationen hinweg die ganze Familie anzusprechen, macht sie bis heute – bei einer erstaunlichen Stabilität und Kontinuität ihrer Prinzipien – zum Fernsehklassiker (Stötzel, 1990, s. auch Götz; Grewenig & Mühlenbeck in dieser Ausgabe).

Als recht zeittypisch für Wissenssendungen für ältere Kinder und Jugendliche kann das Format *Experiment* mit Dr. Heinz Bauer (1972–1974, SDR) gelten. Der Moderator, mehr Experte als Lernbegleiter, sitzt am Schreibtisch in einem weißen Studio. Nichts soll von seinen Erklärungen ablenken. Einspieler bringen die Welt der Phänomene und Forschungseinrichtungen hinein ins Studio, der Moderator kommentiert aus dem Off. Die Präsentationsformen ähneln dem des *Telekollegs* aus der Zeit, sie sind sehr reduziert, funktional, mit anspruchsvollen Inhalten. Dieser Lernraum zeigt: Ein Experte ist die Autorität, Wissenschaft hebt sich vom Lebensalltag ab, es braucht viel Anstrengungsbereitschaft und Vorwissen, um mit den komplexen Erklärungen mitzugehen.

Schlaglicht DDR-Fernsehen: Kinder müssen noch viel lernen

Gerade im Vergleich mit der *Rappelkiste* fällt auf, wie unterschiedlich Lernräume für Vorschulkinder sind: *Hoppla* lief zwischen 1976 und 1990 monatlich im DDR-Fernsehen, ebenfalls ein Magazin mit Trick, Puppen und Live-Action-Elementen. Der Lernraum des Magazins ist – zumindest in den Anfangsjahren – geprägt von Anweisungen und Hinweisen, die oft aus dem Off von Erwachsenen kommen: »Was hat Paule falsch gemacht?«, »Nimm den Bleistift, mal etwas!« oder in einer Doku über den Jungen Witja, der eislaufen geht: »Wie man es richtig macht, zeigt ihm und seinen Freunden der Trainer.« Hier wird eine »Erziehungsbedürftigkeit« von Kindern inszeniert, die geforderten Normen und Werte werden über

Fehlverhalten modelliert. Dabei weiß die moderne Lernforschung: Mit Beschämung, Strafe, Druck lernt es sich schlecht (Fuhs et al., 2013).

80er- und 90er-Jahre: LernbegleiterInnen und Mehrperspektivität

Viele Sendungen der 80er-Jahre haben einen wiederkehrenden Protagonisten, der zur Anschlussfigur wird. In Vorschulsendungen ist dies häufig ein Kindrepräsentant, in Magazinen und Wissenssendungen ein sympathischer, engagierter Moderator, der verlässlich durch die Sendung führt.

Siebenstein (ZDF, 1988 bis heute) und *Li-La-Launebär*, von 1988 bis 1994 vom privaten Anbieter RTL plus in Köln produziert, haben einen Cast aus SchauspielerInnen und Puppen, die in einer (Studio-)Welt verortet sind. Die Puppen Rabe Rudi und der Launebär sind Kindrepräsentanten. Die Geschichten um ihre Erlebnisse, Fragen und Konflikte dienen als Rahmenprogramm für Zeichentrick, Reportagen oder auch Live-Action-Clips. Eine Besonderheit von *Siebenstein* ist, dass im Trödeladen Reales und Fantastisches zusammenkommen: Könige schneien auf der Suche nach Aschenputtel vorbei und Steinstaub kann die von Rabe Rudi zerbrochene Vase kitten. Das Konzept gibt märchenhaften Vorgängen und der Fantasietätigkeit einen Raum, d. h. »die Welt« steht hier nicht in einem 1:1-Abbildungsverhältnis wie im *Li-La-Launebär*, wo kleine Dokus zum Thema »Berufe« oder »Verkehrssicherheit« eingespielt werden.

Peter Lustig aus *Löwenzahn* (seit 1981, ZDF, zuvor *Pusteblyume*) ist ein Beispiel für eine Moderatorfigur, die als Lernbegleiter angelegt ist. Die »Geschichten aus Natur, Umwelt und Technik« sind aus seiner Perspektive inszeniert. Er ist die Anschlussfigur, erlebt und handelt in den Geschichten, die seine Lern- und Forschungsbewegungen zeigen. Er spricht auch mal in die Kamera, um etwas zu erklären. Die Serie hat eine Rahmenhandlung mit sozialen Bezügen, aus denen heraus sich die Geschichten entwickeln, die, obwohl sie fiktional sind, auf Reales verweisen.

Wenn Peter Lustig z. B. beschließt, nicht mehr zu schlafen, besucht er u. a. eine Forscherin

im Schlaflabor. Solche Begegnungen finden zum Teil im Studio, zum Teil an Originalschauplätzen mit SchauspielerInnen statt.

In anderen Wissensmagazinen für Kinder führt ein Moderator durch die Sendung und verbindet die Einspieler. Ein solcher Lernbegleiter ist Volker Arzt, der im ZDF diverse Serien zwischen Ende der 80er-Jahre und Ende der 90er-Jahre moderierte (z. B. *Kochmos*, *Unter die Haut*, *Phantastische Reisen in die Wirklichkeit*, *Wenn die Tiere reden könnten*, Abb. 3). Im Studio, in Alltagskleidung, mit einer runden Brille kommt er sympathisch, kompetent und an den Themen interessiert »über«. Der Sendungsablauf ist auf die Erklärung eines Phänomens fokussiert, Einspieler, Modelle und Studiodemonstrationen wechseln sich ab. Volker Arzt verbindet die Wissensbausteine, seine exakte, bildhafte Sprache ist sehr anschaulich und vermittelt die Freude am Zusammenfügen und Konstruieren von Erkenntnis. In ähnlicher Weise sind in der Magazinsendung *PuR* Moderator Gregor bzw. später Jo als Lernbegleiter tätig (1994–2006, ZDF). Gregor und Jo sind wie ältere Kumpel inszeniert, sympathisch und locker, auch ein bisschen frech. Wenn sie in Beiträgen Zusammenhänge oder Hintergründe erklären, dann kurz und knapp und in einer Form von (Schul-)Wissen, wie es ein etwas älterer junger Erwachsener haben könnte. Sie zeigen, dass Wissen »cool« sein kann und als Grundlage für interessante Fragestellungen dient.

Schlaglicht DDR-Fernsehen:

Ein »stacheliger« Lernbegleiter

Das Intro von *Kaktus* (1984, DFF) zeigt eine Blumenwiese, durch die große Füße stapfen. Es erscheinen ein Zeichentrick-Kaktus und eine kleine animierte Raupe, die sich über das Zertrampeln der Wiese beklagt. Kaktus und Raupe kommentieren aus dem Bildschirmvordergrund Einspieler aus Naturdokumentationen. Der Kaktus hat die Rolle der Autorität inne und erklärt der Raupe die Welt. Wenn sich diese über die Umweltzerstörung durch den Braunkohletagebau beklagt, schnauzt der Kaktus sie an: »Pflanzen gibt es trotzdem noch genug, du wirst schon nicht gleich verhungern!« und beschreibt, wie Renaturierung sich vollzieht. Die Serie modelliert eine Lehr-Lern-Beziehung mittels eines recht stacheligen Kaktus und einer Raupe als Kindrepräsentanten.

Moskito, ein ARD-Magazin für 10- bis 14-Jährige (1987–1995), kommt ohne diese Lehr-Lern-Konstellationen aus. Dem – oft kontroversen – Thema nähert sich die Sendung u. a. über die Zusammenstellung sehr individueller Perspektiven.

In einer der letzten Folgen *Auf die Straße gehen* (1995, SFB) kommen Jugendliche in Doku-Einspielern zu Wort. Von zwei Schwestern, die als Aussteigerinnen in Berlin und von Straßenmalerei und -musik leben (Abb. 4), über engagierte Umweltschützer, die die Straße mit Demonstrationen gegen den Klimawandel für sich reklamieren, bis hin zu jungen Erwachsenen auf dem Land, die ihre Autos tunen und Rennen fahren – sie alle dürfen sich unmoderiert und ohne Interviewfragen selbst erklären, ohne offensichtlich inszeniert zu wirken. Trickeinspieler und Sketche kommentieren und ironisieren einzelne Aspekte und dienen als Überleitung, ohne dass Erwachsene »hineinreden« oder dass dem Ganzen eine vereinheitlichende Perspektive »übergestülpt« wird.

Auch die Kindernachrichtensendung *logo!* (seit 1988, ZDF) möchte Weltgeschehen einordnen und neue Perspektiven eröffnen (s. auch Radlicki in dieser Ausgabe).

und basteln aus Alltagsgegenständen z. B. ein Wasserrad. Dabei wird konsequent die Kinderperspektive eingenommen: Kinder machen die Dinge selbst, die Moderation gibt am Ende noch Tipps zur Durchführung. Auch Formate, die diesen Do-it-yourself-Ansatz nicht haben, inspirieren Kinder zur Aktivität. *Wissen macht Ah!* (seit 2001, WDR) geht mit Erklärungen den Dingen auf den Grund, oft anhand vereinfachter Modelle, die Alltagsphänomene auf naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten zurückführen. Die Beiträge sind eher instruktional gehalten, aber durch die Anbindung an die Lebenswelt werden Impulse zum Ausprobieren gegeben. So wird z. B. in einem Beitrag über Balance und den richtigen Schwerpunkt eine balancierende junge Frau als Modell gezeigt – etwas, was Kinder nach der Rezeption gerne aufgreifen und nachmachen, mit einem vertieften Wissen um Hintergründe (Schlote & Renatus, 2010).

Nach der Jahrtausendwende: Kinder lernen durch Eigenaktivität und verschiedene Zugänge

Bildungssendungen in den 2000er-Jahren erproben Wege, wie ZuschauerInnen vor dem Fernseher nicht nur Erklärungen lauschen, sondern selbst aktiv in die Wissenskonstruktion eingebunden werden können. Dies schafft Lernräume, die Kindern vor dem Fernseher Handlungserfahrungen ermöglichen.

(1) Sendungen, die Kinder während der Rezeption zu Aktivitäten auffordern

Lieder und Tänze mit einfachen Bewegungsabläufen machen Vorschulkindern Lust mitzumachen. Die Zeichentrickserie *JoNaLu* (seit 2010, ZDF) fördert mit einer neuen Methode zum Spracherwerb die Sprachproduktion und Bewegung (Fuhs et al., 2013).

In Quizsendungen können die ZuschauerInnen mit den KandidatInnen mitraten, wenn sie die Fragen und Antwortmöglichkeiten eingeblendet bekommen und etwas Zeit haben, sich parallel zu den Studiogästen die richtige Antwort zu überlegen (*Q-Boot – das Quiz*, 2001–2004, SUPER RTL).

(2) Sendungen, die Kinder zu Anschlussaktivitäten ermutigen

Im Do-it-yourself-Format *WOW – Die Entdeckerzone* (seit 2004, SUPER RTL) führen Kinder kleine Versuche durch

(3) Sendungen, die Kindern Strategien und Prozesse verdeutlichen

In diesen Formaten steht der Prozess des Entdeckens und der aktiven Wissensererschließung im Vordergrund. Der Weg zum Wissen ist vergnüglich und im Dialog mit anderen inszeniert. Unerwartete Informationen oder Hindernisse, die neue Lösungen verlangen, führen zu weiteren Schritten auf dem Lernweg.¹ Sendungen wie *Willi wills wissen* (2002–2011, BR) und die »Nachfolger« *Checker Can* bzw. *Checker Tobi* (seit 2011 bzw. 2013, BR) und auch *pur+* mit dem Moderator Eric (ab 2007, ZDF) modellieren den Prozess des Wissenserwerbs als aktive Lernerfahrung. Die Protagonisten setzen Strategien wie Fragen und Selbstversuche ein, die Kinder sich aus der Sendung mitnehmen und für ihre Lernprojekte einsetzen können. Das »Lernen des Lernens«, d. h. die Einsicht, wie der eigene Lernweg erfolgreich gemeistert werden kann, ist ein wichtiger Aspekt des Wissenserwerbs. Sendungen, die

den Lösungsweg inszenieren, können Kinder hierbei unterstützen (Schlote & Renatus, 2010).

Darüber hinaus leistet die Diversität von Wissenssendungen, die nun im Kinderfernsehen zu sehen ist, etwas, das aus der Sicht der Lernforschung zentral ist: verschiedene Zugänge und Einstiege für Kinder zu schaffen. Eine Vielfalt von Themen und Herangehensweisen (innerhalb einer Sendung wie auch zwischen verschiedenen Sendungen) ermöglicht es Kindern, sich das auszusuchen, was ihre individuellen Vorlieben beim Wissenserwerb trifft und ihnen einen Lerngewinn bringt, d. h. ihre Konzepte und Vorstellungen erweitert (Reich, Speck-Hamdan & Götz, 2005).

Der Lernraum kann dabei mehr sachorientiert und instruktional sein, wenn eine Sendung Konzepte und Hintergründe mit Grafiken, Modellen und Analogien erklärt wie in *Wissen macht Ah!* oder *neuneinhalb* (seit 2004, WDR). Er kann mehr über Geschichten funktionieren, die (auch) existenzielle Fragen aufwerfen, wie in der Tierdokumentation *Felix und die wilden Tiere* (2002–2011, BR), oder eher handlungsorientiert sein, wenn konkrete Anleitungen zum Ausprobieren gegeben werden. Es lässt sich auch eine Erweiterung in den Lernbegleitern nachweisen: Waren es zuvor nur männliche Moderatoren, die die Welt erklären (Schlote, 2013), moderieren im neuen Jahrtausend auch junge Frauen Wissenssendungen – in der Ko-Moderation wie Shary Reeves und Nina Moghaddam oder im Zentrum der Sendung, d. h. mit dem eigenen Namen im Titel: *Karen in Action* (2003–2007, BR) oder in der Nachfolge von Felix Heidinger: *Paula/Anna und die wilden Tiere* (seit 2012, BR).

2010+: Kinder und Teens im Zentrum »ihrer« Lernprojekte

Eine neue Generation von Bildungssendungen stellt Kinder und Jugendliche und ihre (Lern-)Projekte noch stärker in

den Mittelpunkt und macht dabei von einer Vielfalt von Formaten Gebrauch. In den kurzen Vorschuldokus in der *Sendung mit dem Elefanten* (WDR) oder in *Ene Mene Bu* (seit 2011, KiKA) zeigt die Kamera auf Augenhöhe, wie junge Kinder eine Tätigkeit durchführen. Für ältere Kinder zeigen die Geschichten um die *Tigerentenclub-ReporterInnen* Meike, Charlotte und Dean in *motzgurke.tv*, wie sie mit ihrem eigenen Wissensgewinn den Horizont ihres bornierten Hausmeisters erweitern (seit 2012, SWR). Engagierte Pre-Teens, die Projekte zum Umweltschutz durchführen, werden im Magazin *Erde an Zukunft* vorgestellt (seit 2012,

KiKA). Und schließlich erforschen die 6 Jugendlichen, die den Cast von *Jäger des Wissens* bilden (seit 2014, KiKA), die »Kammern des Wissens« in einem alten Schloss: eine Art »Doku-Mystery-Soap«, in der eine Bandbreite von Fragestellungen empirischen Tests unterworfen wird.

Und dass Philosophie auch in Geschichten in einer an *Southpark* angelehnten Comic-Ästhetik erzählt werden kann, zeigt das »Hallo ...!« Magazin mit *Knietzsche und Ben* (seit 2012, RBB, Abb. 5).

Diese Art von Bildungsprogrammen werden ergänzt durch die Dokumentationen und Ratgebermagazine, in denen Jugendliche ihre Anliegen oder besonderen Lebensumstände schildern, z. B. *stark! Kinder erzählen ihre Geschichte* (ZDF), *Schau in meine Welt* (RBB), *Ich*

(KiKA), *Kummerkasten* (KiKA) oder *Ich bin kein Werwolf* (WDR).

SCHULFERNSEHEN, TELEKOLLEG & CO.

Schulfunksendungen wurden bereits nach dem 2. Weltkrieg entwickelt, als es den Schulen an geeigneten Materialien in ausreichender Anzahl mangelte. Wenig später, in den 60er-Jahren, wurde die Qualität des Bildungssystems öffentlich heftig diskutiert, und im Fernsehen wurde ein gutes Mittel gesehen, viele Menschen mit Bildungsangeboten zu erreichen (Steinmetz, 1984; Schorb, 1994).

Anfänge des »Studien- und Bildungsprogramms«

Im Jahr 1964 wurden »Studienprogramme«, die eine Art »Volkshochschule im Wohnzimmer« sein sollten, und Schulfernsehen im neuen dritten Programm des Bayerischen Rundfunks eingeführt. Jugendlichen und Erwachsenen sollten leicht zugängliche Ressourcen zur Bildung mit Breitenwirkung eröffnet werden. Der BR nahm hier eine Vorreiterrolle ein und gründete im Jahr 1965 das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), das zunächst gedacht war als Planungs- und Begleitinstitut für dieses zu entwickelnde intensive Studien- und Bildungsprogramm (Kübler, 2001). Viel wurde in den neu gegründeten Bildungs- und Schulfernsehredaktionen gestritten um Ausrichtung, Inhalte und Formen der Ansprache. Nur: Dieses Experiment durfte nicht zu teuer werden! Die Kritiker beruhigte der damalige BR-Intendant Wallenreiter mit den Worten: »Der Professor ist billiger als der Clown« (Steinmetz, 1984) – und so kam es zu dem den Bildungsprogrammen seit den 60er-Jahren anhängenden Stereotyp des »Brustbildprogramms«, in dem ein wenig attraktiv inszenierter, möglichst unverständlich nuschelnder Experte im kargen Studio doziert.

Schulfernsehen: Kontextmodell oder Direct Teaching?

Diese Art von Frontalunterricht war gerade für das Schulfernsehen nicht angemessen. Immer wieder wurde, auch in vom IZI koordinierten internationalen Konferenzen, um neue, attraktive Konzepte gerungen und darum, wie viel Fernsehen im Schulfernsehen sein sollte und wie viel Schule (z. B. Löhr, 1978; Meyer, 1980; Meyer, 1992). Die ARD-Anstalten, die Schulfernsehen produzieren, tun dies in Zusammenarbeit mit den Kultusministerien der Bundesländer. Seit der Anfangszeit möchte Schulfernsehen veranschaulichen, Anstöße geben, motivieren. Hierzu wurde seit Beginn ein Kontextmodell favorisiert, das LehrerInnen Bausteine für den Unterricht bereitstellt, die im Verbund mit anderen Methoden wie Textarbeit, Arbeitsblättern oder der Diskussion in der Klasse lernwirksam werden (Humburg, 1994). Ein Schulfernsehprogramm sollte so gemacht sein, dass es auch ohne weitere Materialien angeschaut und verstanden werden kann. In Absetzung dazu zielte das DDR-Bildungsfernsehen mit seinem Direct-Teaching-Modell zu Beginn auf den Ersatz der Lehrperson ab (Hickethier, 1980).

In der DDR bestand ein Kernpunkt des Bildungsprogramms in den 60er- und 70er-Jahren in Sendungen für den Schulunterricht der Oberschule. Neben Inhalten wurde Wert auf bewusstseinsbildende und erzieherische Zielsetzungen gelegt (Hickethier, 1980). Da es noch keine Aufzeichnungsmöglichkeiten über Video gab, wurden die Sendungen häufig im Fernsehen wiederholt, um sie während der Schulzeit zeigen zu können. Im Unterricht sollten die Jugendlichen die 25-minütigen Sendungen anschauen und dabei selbstständig »Rezeptionsaufgaben« bearbeiten.

Was umfasst das aktuelle Schulfernsehprogramm?

Aktuell produzieren die ARD-Sender BR, HR, RBB, SWR und WDR Programme des Schulfernsehens. Das Schulfernsehprogramm zeichnet sich

nicht nur durch eine enge Anbindung an die Lehrpläne der jeweiligen Kultusministerien aus, sondern auch durch die rechtliche Möglichkeit, diese Sendungen aufzuzeichnen und im Unterricht einzusetzen (dies dürfen Schulen, Medienzentren, Institutionen der Lehrerbildung und vergleichbare Institutionen). Auch online stehen die Angebote zur Verfügung, etwa auf der Plattform *Planet Schule* seit 1998.

Programme werden auf dem Bildungskanal ARD-alpha ausgestrahlt, der seit Juni 2014 existiert und der aus dem Sender BR-alpha (1998–2014) hervorgegangen ist.

Die Sendungen des Schulfernsehens haben verschiedene Formate: Lerninhalte werden in Studioproduktionen ebenso wie in Features und Dokumentationen didaktisch aufbereitet. Es scheint sich das etwas kürzere 15-Minuten-Format durchzusetzen. Zudem finden sich mittlerweile auch einige Klassiker der Wissenssendungen für Kinder im Angebot des Schulfernsehens: *Die Bibliothek der Sachgeschichten der Maus* (WDR), *Willi wills wissen* (BR) oder die Philosophie-Reihe »Hallo ...!« *Magazin mit Knietsche und Ben* (RBB) können auf DVD in Medienzentren ausgeliehen und im Unterricht eingesetzt werden.

GRIPS: Schulfernsehen als multimediale Lernumgebung

Schulfernsehen ist nicht mehr nur an die Ausstrahlung über das Fernsehen gebunden, es hat sich auf andere Medien erweitert. Am Beispiel des modularen Konzepts von GRIPS (2011, BR) soll dies kurz gezeigt werden.

Die Selbstbeschreibung im Netz liest sich so: »GRIPS ist ein kostenloses Internet-Lernangebot für Mathe, Deutsch und Englisch. Die Themen richten sich nach dem Prüfungsstoff für den Abschluss der Haupt- bzw. Mittelschule, kommen aber in allen

Schularten vor. Jedes Fach ist in rund 40 Lektionen aufgeteilt, die in sich abgeschlossen sind. Zu jeder Lektion gibt es einen Film, der in ARD-alpha ausgestrahlt wird. Im Internet wird der Lernstoff in Mediaboxen in kleine Schritte aufgeteilt – mit Filmausschnitten, Übungen und Erklärungen. Ein separater Übungs- und Nachleseteil pro Lektion helfen dir, dein Wissen noch zu vertiefen.« – Oder in der Kurzfassung in 140 Zeichen: »Lässige Lehrer, außergewöhnliche Drehorte, spannende Filme im TV – und kostenlose Übungen, Erklärungen und Videos im Internet: Das ist GRIPS.«

Verschiedene Zielgruppen werden über verschiedene Kanäle erreicht. Die Nutzung ist durch die 15-minütigen GRIPS-Podcasts zum Herunterladen auch zeitungebunden und mobil möglich, die Übungen im Multiple-Choice-Verfahren können ohne Zugangshürde

im Internet gemacht werden. Ein Lernraum, der flexibel angelegt ist.

»Echte Lehrer« sind die Navigatoren und Coaches für den Stoff. Ein bestimmtes Lernelement steht im Zentrum jeder Lektion, das an einem alltäglichen Phänomen festgemacht ist (Abb. 6). Ein Team von 4 jungen LehrerInnen, die sich auf die Fächer aufgeteilt haben, begleitet SchülerInnen darin, Aufgaben zu der jeweiligen Lektion in der Lebenswelt zu lösen. Der Lernweg, etwa bei Rechenaufgaben, wird dabei bis zum Ende durchgegangen. Aus Sicht der in einer IZI-Studie befragten SchülerInnen liegt darin die

große Stärke des GRIPS-Angebots: Die sehr attraktiven, in TV-Qualität produzierten Filmbeiträge kontextualisieren den jeweiligen Lerninhalt im Alltag, die handelnden Personen, LehrerInnen und SchülerInnen kommunizieren professionell, sympathisch und auf Augenhöhe (Holler & Schatz, 2013).

Telekolleg: Von Experten zu Lernbegleitern

Im Jahr 1967 sendete der BR zum ersten Mal das *Telekolleg*, einen zweieinhalb-jährigen Fernsehkurs im Verbund mit schriftlichem Begleitmaterial und Präsenztagen, der auf dem zweiten Bildungsweg zur staatlich anerkannten Fachhochschulreife führte.

Die konstruktivistische Didaktik betont, dass Lernen immer auch ein »in Beziehung lernen« ist (Reich, 2012). Emotionen spielen eine wichtige Rolle im Lernprozess: etwas, was als bereichernd erfahren wird, führt zu einer verstärkten Hinwendung zum Lerninhalt oder Lernraum, anderes, was den Selbstwert vermindert, Handlungschancen verbaut, kann zur Abwendung führen (Reich, 2012; Fuhs u. a., 2013). Dass dies auch für Fernsehkurse gilt, wurde bereits in der Begleituntersuchung zum ersten *Telekolleg* im Jahr 1970 erkannt. Fritz Bedall hat die ersten TeilnehmerInnen am *Telekolleg* nach ihren Erfahrungen mit dem Fernsehkursprogramm befragt. Ein Ergebnis war, dass der Erklärende als »guter Lehrer« wahrgenommen werden sollte,

andernfalls kann es zum Abbruch des Kurses kommen. Kompetent soll er sein, der Lehrer, aber vor allem freundlich sein, motivieren und Hinweise auf häufige Irrtümer geben, ohne sie als solche zu kennzeichnen (Bedall, 1970, S. 77). Modern gesprochen wird der Lernraum in einem solchen Setting sehr stark von der Person geprägt, die den Zugang zum Fach fördern oder verbauen kann. Bedall reflektiert auch die geringe Anzahl an weiblichen Teilnehmern im Kurs, was er darauf zurückführt, dass die eingesetzten Lehrer ihnen nur wenig Anschlussmöglichkeiten geben, ihre Lernmotivation bleibt gering.

Rasch professionalisieren sich die Dozenten und die Lernumgebung: Die starre Frontalperspektive (Abb. 7 und 8) wird zugunsten anderer Kameraeinstellungen aufgegeben, Lernelemente werden vielseitiger präsentiert, nicht nur an der Tafel. Der Lehrer wird zum Moderator, der sich durch das Studio bewegt und die Lernerfahrung besser »zusammenhält«. Es vollzieht sich die Entwicklung vom Experten zum Lernbegleiter. Aber auch hier bleibt die Herausforderung: Was ist, wenn dieser Lehrer bei bestimmten Zielgruppen »nicht ankommt«?

Andere Formen der Ansprache

Eine andere Form der Ansprache, die diese »parasozialen Beziehungen« vervielfältigen und auf andere Weise in einem Alltagskontext verorten möch-

te, ist die TV-Serie *DEUTSCH KLASSE* (2003, BR). Basierend auf dem Konzept der Soap Opera wird in 13 Folgen à 30 Minuten der Alltag in Deutschland geschildert, so wie ihn die 4 Hauptfiguren aus Russland, Irak, Kenia und der Türkei sowie ihre Volkshochschullehrerin erfahren. Sie treffen in einem Münchner Volkshochschulkurs aufeinander (Abb. 9), und nicht nur das Sprachlernen ist herausfordernd, sondern auch das Familien- und Privatleben der Hauptfiguren.

Das Format ist insofern geschickt gewählt, als dass es sehr gut die Hörverstehensschulung, das Sprachlernen in bestimmten Situationen und welche sprachlichen Ausdrucksformen angemessen sind, zeigen kann – Sprachlernen im Erwachsenenalter ist viel mehr als Grammatikerwerb. Die Figuren bieten Anknüpfungspunkte, sollen motivieren zu lernen, die Soap-Dramaturgie mit überraschendem, abruptem Ende und Plotpoints soll zum Weitersehen ermuntern. Die Serie, die im Fernsehen ausgestrahlt wird, liegt auch auf DVD vor. Wie viele andere Kurse ist sie in ein Medienverbundsystem eingebettet – bestehend aus einer didaktischen TV-Fassung, Übungen auf der Internetseite sowie Lehrbüchern und einem Unterrichtsleitfaden. In speziellen Volkshochschulkursen wird in Deutschkursen mit diesem Material gearbeitet (Schlote, 2006). In ähnlicher Weise entwickelte der BR eine weitere Serie mit einem Soap-Konzept, die Analphabetismus zum Thema hat.

Mit solchen Angeboten des Bildungsfernsehens, das über neue Formen der Ansprache alternative Lern- und Handlungschancen eröffnen möchte, sollen weitere Bevölkerungsgruppen angesprochen werden.

FAZIT

An diesem knappen Überblick wird deutlich, dass es eine Vielzahl von Programmen gibt, die mit unterschiedlichen Inhalten und Zielsetzungen Lernräume »bauen«. Ob es um naturwissenschaftliche Zusammenhänge geht, um Kochenlernen, Wissen um Verkehrsregeln oder die Orientierung in einer Phase wie der Pubertät, immer geht auch das Bild von Kindern und Jugendlichen in die Konstruktion von Lernräumen mit ein. Hier können über die Jahrzehnte hinweg unterschiedliche Schwerpunktsetzungen herausgearbeitet werden – vom unhinterfragten Experten und Erzieher, die die Richtung vorgeben, gibt es eine Entwicklung hin zu den Themen von Kindern und Jugendlichen und dazu, ihre Eigenaktivität und ihren Selbstwert zu fördern. Bildung wird hier ganzheitlich im Sinne einer Persönlichkeitsbildung gesehen. Eine Vielzahl an Sendungen mit ganz unterschiedlichen Anknüpfungspunkten und Zugangsmöglichkeiten kann Kinder in ihren individuellen Lernvorlieben ansprechen. Ob mit Spaß, Comedy, Spannung oder doch nur schnell die »knochentrockene« Erklärung? Im Moment gibt es alles und weitere Innovationen erproben neue Wege – eine erfreuliche Entwicklung, die im internationalen Vergleich nicht selbstverständlich ist. Das klassische Schul- und Bildungsfernsehen hat sich hier auch neuen Formaten und Verbreitungswegen geöffnet. Die Idee, ohne Zugangshürden Wissen für alle bereitzustellen, ist ein Beitrag zur Chancengleichheit, der seit der Anfangszeit in den 60er-Jahren Bestand hat. Dies wird in letzter

Ausgewählte IZI-Studien zum Bildungsfernsehen aus 50 Jahren

Schmidbauer, M. (1971) (Hrsg.). *Mediensysteme in der Erwachsenenbildung. Zwölf Projektanalysen aus neun Ländern.* München: TR-Verlagsunion.

Löhr, P. (1978) (Hrsg.). *Schulfunk in Europa. Eine Dokumentation mit Beiträgen zum Europäischen Schulfunk-Konferenz 1977.* München u. a.: Saur.

Meyer, M. (1980). *Lernen durch Fernsehen in Schule und Ausbildung. Eine Bibliographie ausgewählter Forschungsliteratur der Jahre 1967 bis 1979.* München: Saur.

Meyer, M. (1992) (Hrsg.). *Aspekte des Schulfernsehens in Europa. Eine Dokumentation.* München u. a.: Saur.

Meyer, M. (1994) (Hrsg.). *Kultur- und Bildungsprogramme im Fernsehen – Defizite, Unterstützung, Chancen.* Beiträge zu einem internationalen Symposium. München u. a.: Saur.

Götz, M. (2004). *Lernen mit Wissens- und Dokumentationsendungen. Was Grundschulkindern aus aktuellen Formaten gewinnen.* *TelevIZlon*, 17(1), S. 33-42.

Reich, K., Speck-Hamdan, A. & Götz, M. (2005). *Qualitätskriterien für Lernsendungen.* *TelevIZlon*, 18(2), S. 86-91.

Schlote, E. & Fläckel, A. (2008). *Bildungsfernsehen weltweit. Eine internationale Expertenbefragung.* *TelevIZlon*, 21(2), S. 13-15.

Schlote, E. & Renatus, R. (2010). *Wie kommt das Ei ins Essigglas? Wie Kinder-Wissenssendungen Metakognition fördern können.* *TelevIZlon*, 23(1), S. 17-20.

Schlote, E. (2013). *Wer begleitet Kinder in Erklär- und Wissenssendungen? Eine Medienanalyse der LernbegleiterInnen in Wissenssendungen in Deutschland, Großbritannien und den USA.* *TelevIZlon*, 26(2), S. 44-47.

Holler, A., Götz, M. & Egerer, V. u. a. (2013). *Sponge Bob oder Willi wills wissen? Kinder berichten, was sie aus dem Kinderfernsehen lernen.* *TelevIZlon*, 26(1), S. 14-17.

Zeit bestärkt durch Entwicklungen wie Massive Open Online Courses (MOOCs) und Lernformen wie dem Flipped-Classroom-Modell, wo der Präsenzunterricht an Universitäten und Schulen nicht zur Vermittlung der Inhalte, sondern zur Diskussion genutzt werden soll. Die LernerInnen rezipieren die Inhalte vorher, oft über audiovisuelles Material. Die öffentlich-rechtlichen Sender können hier ihre Kompetenz, hochwertiges audiovisuelles Material zu produzieren und in fernseh- und onlinetauglichen Formaten umzusetzen, im Sinne eines modernen Bildungsauftrags einbringen und einen dringend benötigten Beitrag für die Perspektivenvielfalt leisten. ■

ANMERKUNG

¹ Dieser Lösungsweg ist oft auch Teil der Inszenierung in Löwenzahn und in Christophs Erlebnissen in der Sendung mit der Maus.

LITERATUR

Bedall, F. K. (1971). *Telekolleg und Gruppendynamik.* München: Dissertation.

Flemmer, W. (1974). *Kinder vor der Flimmerkiste.* München: F. Ehrenwirth.

Fuhs, B., Götz, M. & Herwartz-Emden, L. u. a. (2013). *Lernräume statt übergroßer Zeigefinger.* *TelevIZlon*, 26(1), S. 4-11.

Hickethier, K. (1980). *Das Bildungsfernsehen der DDR.* Praxis Schulfernsehen, 5(51), S. 53-55.

Holler, A. & Schatz, E. (2013). *»Man kann damit leicht lernen«. Qualitätsmerkmale für Lernplattformen am Beispiel Grips.* *TelevIZlon*, 26(1), S. 56-59.

Humburg, L. (1994). *»Kontextbezogene die spezifischen Eigenheiten der Medien besser nutzen«. In Faulstich, W. (Hrsg.): Fernsehen und andere Medien: Die Perspektiven der Macher (S. 17-23).* Arbeitshefte Bildschirmmedien 33, Universität GH Siegen.

Kübler, H. D. (2001). *Vom Fernsehkindergarten zum multimedialen Kinderportal.* *TelevIZlon* 14(2), S. 4-18.

Reich, K. (2012). *Konstruktivistische Didaktik. S. Auflage.* Weinheim, Basel: Beltz.

Schedler, M. (1975). *Kinderfernsehen anders.* DuMont: Köln.

Schlote, E. (2006). *Die Sprachlernsoap »Deutsch Klasse«. Wie eine TV-Serie funktioniert, die auf Unterhaltung und Unterricht setzt.* In Hugger, K.-U. u. a. (Hrsg.). *Medienbildung in der Migrationsgesellschaft (S. 110-117).* Bielefeld: GMK.

Schmidbauer, M. (1987). *Die Geschichte des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland.* München u. a.: Saur.

Schorb, B. (1994). *Bildungsfernsehen.* In Ludes, P., Schumacher, H., Zimmermann, P. (Hrsg.). *Informations- und Dokumentationsendungen (S. 203-212).* München: Fink.

Steinmetz, R. (1984). *Avantgarde aus Bayern. Weiterbildung und Medien, (4), S. 9-12.*

Stötzel, D. U. (1990). *Die Sendung mit der Maus. In Erlinger, H. D., Merkelbach, B. & Stötzel, D. U. (Hrsg.). Fernsehen für Kinder (S. 53-77).* Arbeitshefte Bildschirmmedien 16, Universität GH Siegen.

DIE AUTORIN

Elke Schlote, Dr. phil., ist freie Mitarbeiterin am IZI, München.

